



NIKLAUS PETER

Sokrates und Jesus

Historische Vergleiche sind ärgerlich, aber notwendig. Ärgerlich, weil sie die Einmaligkeit von Personen und Ereignissen zu missachten scheinen. Notwendig, weil Einmaligkeit durch Vergleiche erst richtig wahrgenommen wird.

In Jerusalem wie in Athen haben ein Prozess und ein darauffolgendes Todesurteil zu einer spirituellen Revolution geführt, mit weltgeschichtlichen Folgen. Etwa 400 Jahre vor der Kreuzigung Jesu in Jerusalem kam es in Athen ebenfalls zu einem Schauprozess und zur Hinrichtung eines Gerechten – jener des Atheners Sokrates.

Er war, ganz ähnlich wie Jesus, der religiösen Rebellion angeklagt, der Gottlosigkeit respektive der Einführung neuer Götter; er sei ein Verführer der Jugend. Sokrates stellt sich den Vorwürfen, flieht nicht, genauso wenig wie Jesus es tut. Beide werden in schreiend ungerechten Prozessen zum Tod verurteilt. Jesus wird gekreuzigt, Sokrates trinkt den Giftbecher.

Die Erschütterung des Sokrates-schülers Platon ist so stark, dass er sein Leben ändert und anfängt, das Denken seines Lehrers in philosophischen

Dialogen festzuhalten. Alle handeln sie von den leidenschaftlichen Gesprächen des Sokrates mit Schülern und Kontrahenten über das, was «Frömmigkeit», «Tapferkeit» und «Gerechtigkeit» bedeuten, wie man «Liebe» verstehen und leben solle, ob es «Unvergängliches» und so etwas wie eine «unsterbliche Seele» gebe...

Erschütterung also über das Sterben eines geliebten und verehrten Menschen. Nicht genau gleich, aber vergleichbar mit Maria und Salome, mit Petrus und später den Evangelisten, die hingehen und in Worte fassen, was sie mit Jesus erlebt und von ihm gehört haben. Erinnerung in einem qualifizierten Sinne heisst: sich etwas innerlich werden lassen, so wie es beim Abendmahl heisst: Das tut zu meinem Gedächtnis. Platons Schreiben ist aktives Angedenken, und «Erinnerung» (*mnemosyne*) wird einer der zentralen Begriffe seiner idealistischen Philosophie sein.

Zutiefst erschüttert Platon, dass Sokrates, der Meister des Dialogs, seine Richter nicht überzeugen konnte von seiner Unschuld – erschüttert über das scheinbare Scheitern der Vernunft, des Logos und der Dialogik. Hatten die zynischen Sophisten vielleicht doch recht, dass Gerechtigkeit nur eine Frage von Macht und Wahrheit nur eine von Rhetorik sei?

Und so gestaltet sich Platons Philosophieren als ein Aufbruch, als ein Weg vertiefter Wahrheitssuche. Das Höhlengleichnis in der Mitte des Dialogs «Der Staat» versucht deutlich zu machen – ähnlich wie Jesus in den Gleichnissen –, dass Wirklichkeitswahrnehmung, dass Wahrheit und Gerechtigkeit etwas mit dem Göttlichen zu tun haben; dass man aus der eigenen dunklen Höhle mit all den Halbwahrheiten und Ideologien heraussteigen muss, um im Sonnenlicht des Logos die Wirklichkeit wahrnehmen zu können. Daraus entwickelt sich ein Religionsdenken, das nach 2400 Jahren immer noch wirkt, so wie Jesu Worte weiterhin hell leuchten.

*In memoriam Klaus Bartels
(19. 2. 1936 – 2. 4. 2020)*

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.